

## Burg Babenhausen – eine regelmäßige Wasserburg der 1180er Jahre und ihre Einordnung in das Baugeschehen der Stauferzeit

Kurz nachdem die Reichsministerialen von Münzenberg im Jahre 1176 erstmals ein territorialpolitisches Interesse an dem Raum Babenhausen bekunden, beginnen sie mit der Errichtung einer regelmäßigen Burganlage aus Backstein, von der sich bis heute in dem vor allem durch Umbauphasen der Renaissance<sup>1</sup> geprägten Schloß Babenhausen namhafte Reste erhalten haben<sup>2</sup>. Galt seit der einzigen Untersuchung von Babenhausen, die Fritz Arens 1976/77 in der Mainzer Zeitschrift veröffentlicht hat, die stauferzeitliche Burg als ein Bau der Zeit um 1200 bzw. des ersten Jahrzehnts des 13. Jahrhunderts, so haben die seit 1995 im Rahmen einer gründlichen Sanierung laufenden Bauuntersuchungen zu einer wichtigen Neudatierung geführt<sup>3</sup>: Die Deckenbalken über der offenen Erdgeschoßhalle des Westflügels sind im Winterhalbjahr 1188/89 gefällt und eingebaut worden, bis um 1200 reicht die Bautätigkeit an der Wasserburg<sup>4</sup>. Im folgenden soll die Anlage zunächst kurz vorgestellt werden, um dann ihre wesentlichen Bau- und Gestaltungselemente in das Baugeschehen der Stauferzeit einzuordnen.

Der Kernbau der Wasserburg, die Kuno I. von Münzenberg errichtet, ist annähernd quadratisch mit Seitenlängen von ca. 42,0:44,5 m, also als regelmäßige Burganlage anzusprechen. Die viereckige backsteinerne Ringmauer, die bis in Höhe des Erdgeschosses in einem Zug durchgemauert wurde, war zugleich die Außenmauer der Gebäude. An die Südseite der Ringmauer lehnten sich im Inneren – möglicherweise entgegen der Rekonstruktion Haakes – keine Gebäude an. Die Nord-, Ost- und Westseite waren zugleich die Außenmauer von zwei- bzw. dreigeschossigen Gebäuden, über deren genaue Fassadengestaltung, abgesehen von spärlichen Resten von Doppelarkadenfenstern unter Überfangbögen auf den Außenseiten, keine Erkenntnisse vorliegen. Auch sind Lage und Ausführung des Burgtores nicht bekannt.

Lediglich über die Gestaltung des Gebäudes der Westseite, das als Hauptrepräsentationsbau der Wasserburg angesprochen werden kann, sind nähere Aussagen möglich. Das Aussehen der feldseitigen Fassade ist in ihren Grundzügen bekannt: Doppelarkadenfenster unter Überfangbögen haben die Räume der ersten Etage hellichtet, während die Fenster des Erdgeschosses als kleine rundbogige Öffnungen mit gerader Fenstersohlbank ausgebildet wurden. Über die hofseitigen Fassaden ist bis auf das Erdgeschoß des Westflügels nichts bekannt. Hier öffnet sich eine vierbogige Arkatur zum Hof, daneben sitzen ein bis in ursprüngliche Höhe erhaltener Treppenturm sowie eine Doppelarkade, durch welche der Zugang zur offenen Erdgeschoßhalle erfolgte; die Arkaden weisen qualitätvolle Kapitelle auf, wobei ein Kapitell der Eingangs Doppelarkade mit Löwen auf der Deckplatte in situ vorhanden ist und die drei Kapitelle der vierbogigen Arkatur 1902 durch Kopien ersetzt wurden. Daneben setzt eine zum Hof geschlossene Wand an, die von zumindest einem erhaltenen kleinen Rundbogenfenster mit Sandsteingewände und abgeschrägter Sohlbank durchbrochen wurde. Im Gegensatz zu der von Haake/Arens vertretenen Auffassung, daß dieser Teil durch eine Trennwand von der Halle geschieden war, scheint sich hier

nach den Ergebnissen der seit 1995 durchgeführten Arbeiten eine das gesamte Erdgeschoß einnehmende, ungeteilte Halle erstreckt zu haben. Ein Teil der Halle öffnete sich demnach in einer vierbogigen Arkatur, während der andere Teil gegenüber dem Hof von einer durchgehenden, spärlich belichteten Wand getrennt war. Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts stand frei im Innenhof ein mächtiger, hoher backsteinerner Turm mit einer Eckquaderung aus Buckelquadern<sup>5</sup>. Dieser Turm, der eine Mauerstärke von annähernd 3 m aufwies, ist im späten 16. Jahrhundert (?) abgebrochen worden.

Die Bögen der offenen Erdgeschoßhalle wurden von außergewöhnlichen Kapitellen aufgenommen, die im Jahr 1188 vor dem Einbringen der auf das Winterhalbjahr 1188/89 datierten Deckenbalken eingesetzt worden sind; sie sind somit zumindest ein Jahrzehnt älter als ihr traditioneller Zeitansatz (um 1200/erstes Jahrzehnt 13. Jahrhundert). Ihr Erhaltungszustand ist sehr unterschiedlich. Sämtliche Arkadenbögen waren bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts vermauert, bei den Freilegungen 1902 wurden die bereits damals beschädigten Kapitelle der vierbogigen Arkatur durch neue Stücke ersetzt, die sich recht eng an den stauferzeitlichen Formen orientieren; allerdings ist unklar, ob die Position der Kapitelle der mittelalterlichen entspricht<sup>6</sup>. Überlegungen zur Einordnung der Kapitellornamentik gehen von dem in situ erhaltenen aufwendigen Kapitell der Eingangsarkade aus, beziehen jedoch die magazinierten Stücke mit ein. Es handelt sich um aufwendig gearbeitete Kelchblockkapitelle, die als Blattschmuck entweder Palmetten mit diamantierten Blättern oder Palmettenfächer verwenden, wobei eines der Palmettenkapitelle ursprünglich bossiert versetzt worden ist.

*Abbildung wurde aus urheberrechtlichen Gründen entfernt.*

*Abb. 1. Babenhausen. Rekonstruktion der romanischen Anlage nach Haake, Arens, Jost (Zeichnung: D. Leistikow).*

Die Babenhausener Kapitelle wurden von Fritz Arens 1976/77 mit solchen aus der Aschaffener Stiftskirche, dem Mainzer Dom und der Gelnhäuser Peterskirche in Verbindung gebracht<sup>7</sup>. Hinzuzufügen sind hier zwei Kapitelle des Bamberger Domes sowie als entfernteres Vergleichsbeispiel das spätromanische Portal von St. Leonhard in Frankfurt, das bald nach der Kapellenstiftung im Jahre 1219 entstanden sein wird.

Vor dem Hintergrund der Neudatierung der Hallendecke (1188/89) und der Tatsache, daß die Kapitelle vor Errichtung der Hallendecke versetzt worden sein müssen, ist die Frage nach dem Verhältnis dieser eng verwandten Kapitellgruppe erneut zu stellen.

Die Kapitelle der Westempore der Aschaffener Stiftskirche sind in romanischer Zeit nicht im ursprünglichen Planungszusammenhang versetzt worden. Gingen noch Klewitz in seiner Aschaffenburg-Monographie von 1953 und ihm folgend Arens 1976/77 von einem neuzeitlichen Einbau von Kapitellen in eine frühbarocke Westempore aus, die ursprünglich für das Aschaffener Schloß bestimmt waren, so belegt das Vorkommen von romanischen Steinmetzzeichen eindeutig die Errichtung der Westempore in romanischer Zeit<sup>8</sup>. Deutliche Unregelmäßigkeiten belegen, daß die Kapitelle nicht für die ausgeführte Empore geschaffen wurden. Ihre zeitliche Stellung ist somit nicht gesichert. Einige der Aschaffener Kapitelle, die aus weißem Sandstein bestehen, weisen eine verblüffende Ähnlichkeit zu den Babenhausenern auf, die jedoch aus rotem Sandstein bestehen. Besonders das Palmettenkapitell der Babenhausener Eingangssarkade zeigt eine nahe Verwandtschaft zu einigen Aschaffener Doppelkapitellen.

Diese hier nicht weiter auszuführende Ähnlichkeit ist ebenso zu zwei Kapitellen der Gelnhäuser Peterskirche zu beobachten, während ein drittes Gelnhäuser Kapitell an die korinthisierenden Kapitelle Aschaffenburgs erinnert. Ebenso wenig wie die Aschaffener Kapitelle sind die der Gelnhäuser Peterskirche über den Bau zu datieren. Die im Jahr 1238 erstmals erwähnte und zu diesem Zeitpunkt wohl vollendete Kirche wurde nach Profanierung ab 1829 zum Teil abgebrochen, die mit großräumigen Ergänzungen einhergehende Sanierung zwischen 1920 und 1938 hat den überkommenen Baubestand zusätzlich überformt<sup>9</sup>. Ein Kapitell am westlichen Vierungspfeiler sowie ein 1930 im Zuge des Ausbaus aufgefundenes Kapitell einer Halbsäule, das heute in den lettnerartigen, modernen Altar integriert ist, weisen bemerkenswerte Parallelen zu den Babenhausener und Aschaffener Palmettenkapitellen auf, ein weiteres Kapitell des westlichen Vierungspfeilers mit korinthisierenden Formen zeigt eine auffällige Nähe zu anderen Aschaffener Emporen-Kapitellen.

Auch mehrere Kapitelle des Mainzer Domes, solche des Markt- und des Leichhofportals sowie der Memorie weisen Ähnlichkeiten mit den bislang genannten Kapitellen aus Babenhausen, Gelnhausen und Aschaffenburg auf, wobei die des Marktportals im 19. Jahrhundert erneuert worden sein sollen, offenbar jedoch den mittelalterlichen Zustand zumindest gut wiedergeben<sup>10</sup>. Genau wie die Babenhausener Stücke sind die der Memorie aus rotem Sandstein gefertigt. Weder Leichhofportal noch Memorie sind exakt datiert, mit einer Entstehung in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts bzw. um 1200 ist zu rechnen. Die Mainzer Ornamentik weist bei einer klar zu erkennenden Nähe der Auffassung eine gewisse Distanz zur „Gruppe“ Babenhausener,

Aschaffenburg, Gelnhausen auf. Bezieht man das aufwendige Profil der Babenhausener Eingangssarkade in die Untersuchung ein, so werden die Beziehungen zu Mainz deutlich enger, da dieses in der feldseitigen Bogenöffnung des dortigen „Eisenturmes“, eines um 1240 errichteten Stadttores, eine bemerkenswerte Parallele findet<sup>11</sup>.

Im Nordseitenschiff sowie am Veitsportal des Bamberger Domes sind Kapitelle erhalten, die bemerkenswerte Parallelen zu den Babenhausener Palmettenfächerkapitellen aufweisen, und zwar sowohl hinsichtlich der Ausbildung der Blätter als auch hinsichtlich deren Plastizität<sup>12</sup>. Besonders ein Kapitell des Nordseitenschiffs, das in engem baulichen und zeitlichen Zusammenhang mit dem Fürstenportal um 1224/1225 entstanden ist, zeigt eine enge Verwandtschaft zu den Babenhausener Stücken, aber auch zu denen der Gelnhäuser Peterskirche und der Aschaffener Stiftskirche<sup>13</sup>, darüber hinaus mit niederrheinischer Bauornamentik, auf die für die Babenhausener Kapitelle ebenfalls hinzuweisen ist<sup>14</sup>. Hier mag die Nennung der Kapitelle des Knechtstedener Kreuzganges aus der Zeit um 1200 genügen<sup>15</sup>.

Gegenüber dieser Gruppe deutlich entwickelter erscheint das spätromanische Portal von St. Leonhard in Frankfurt<sup>16</sup>. Der Kirchenbau wurde im Jahr 1219 begonnen, vierzig Jahre später sind dann Kaplane der Kirche belegt. Die gegenüber den Kelchblockkapitellen von Babenhausen, Gelnhausen und Aschaffenburg deutlich weiterentwickelten, sehr kelchartig wirkenden Kapitelle weisen mit diamantierten Bändern und gewundenen Palmetten gewisse Ähnlichkeit zu den anscheinend älteren Kapitellen auf, repräsentieren jedoch eine weiter entwickelte Stilstufe.

Für die Einordnung der Babenhausener Kapitelle, die für einen bedeutenden *Profanbau* der Zeit Kaiser Friedrichs I. 1188 geschaffen wurden, können somit ausschließlich Parallelen aus dem *Sakralbau* der Zeit nach 1200 aufgezeigt werden. Wären die Babenhausener Kapitelle nicht durch die dendrochronologische Untersuchung eindeutig auf „vor Winter 1188/89“ datiert, würde ihr zeitlicher Ansatz – bedingt durch die große stilistische und formale Nähe zu Aschaffenburg, Bamberg, Gelnhausen und Mainz – in das erste oder zweite Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts fallen. Doch so ist vor allem die Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen der Datierung der Kapitellgruppe aufgrund der nunmehr sicher datierten Babenhausener Stücke zu stellen. Sollten nun die Gelnhäuser und Aschaffener Stücke näher an Babenhausen gerückt werden, oder ist Babenhausen als Vorbild mit großem zeitlichen Abstand zu den anderen genannten Stücken zu bewerten? Bedenkt man diese Konsequenzen der nunmehr sehr früh datierten Babenhausener Kapitelle, so ist umgekehrt zu fragen, ob nicht eher genau wie bei der als „Spätromanik“ bezeichneten Baukunst bereits im ausgehenden 12. Jahrhundert eine Vielzahl von Formen der Ornamentik parallel zur Verfügung stand und ebenso parallel über einen längeren Zeitraum hinweg verwendet wurde. Sollte dies der Fall sein, könnten durchaus Formen, die in Babenhausen 1188/89 verwendet wurden, mit einem zeitlichen Abstand von ein oder sogar zwei Jahrzehnten mit nur leichten Veränderungen wiederum auftreten<sup>17</sup>.

Am Ende des 12. Jahrhunderts und durch das gesamte 13. Jahrhundert hindurch werden im Reich nördlich der Alpen wie im übrigen Europa wiederholt Burgen mit regelmäßigem Grundriß errichtet (Abb. 2), wobei hier die Herleitung der Grundrißkonzeption und die gegenseitige Abhängigkeit

*Abbildung wurde aus urheberrechtlichen Gründen entfernt.*

*Abb. 2. Grundrißvergleich Babenhausen – regelmäßige Anlagen des späten 12. und frühen 13. Jahrhunderts.  
2a: Babenhausen, Dieburg; Wildenberg, Hellenstein; Eckartsburg, Rudelsburg;  
2b: (s. S. 125) Lahr, Neckarsteinach; Kinzheim, Biebelried (Zeichnung: D. Leistikow).*

der Anlagen weitgehend ungeklärt sind. Neben den Anlagen auf oktagonalem Grundriß<sup>18</sup> wie in Egisheim, Wangen, Reichshof und Kilchberg treten mit Wildenberg um 1170/80 und der Eckartsburg am Ende des 12. Jahrhunderts zwei Burgen auf regelmäßigem, verzogen längsrechteckigem Grundriß in Erscheinung<sup>19</sup>. Auch Burg Hellenstein, errichtet vielleicht um die Wende des 12. zum 13. oder erst im frühen 13. Jahrhundert auf annähernd quadratischem Grundriß mit erhaltener buckelquaderverblendeter Außenmauer, ist hier zu nennen<sup>20</sup>. Die von den Bischöfen von Naumburg wohl in zwei Bauphasen im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts und um 1200 errichtete Rudelsburg zeigt einen längsrechteckigen Grundriß, mit Palas im Westen und weiterer Bebauung im Norden und Süden<sup>21</sup>. Der der ersten Bauphase zuzurechnende Bergfried tritt an der Südostecke aufgeführt. Zwar sind diese Burgen als regelmäßige Anlagen anzusprechen, doch wird ihr Grundriß von einem mehr oder minder verzogenen Rechteck bestimmt, während Babenhausen einen (nahezu) quadratischen Grundriß aufweist. Zudem sind bei Wildenberg und der Rudelsburg

die Bergfriede in unmittelbarer Verbindung zur Ringmauer – an der Schildmauerseite bzw. in einer der vier Ecken – angesiedelt, während er in Babenhausen frei in der Hofmitte stand. Diese Grundrißdisposition ist für die 1180er Jahre singular und auch im 13. Jahrhundert nur selten anzutreffen.

Die Warburg Lahr, wohl um 1220 bis 1240 von den Herren von Geroldseck errichtet, verfügte über einen in der Hofmitte stehenden Bergfried<sup>22</sup>. Dieser war genau wie die umgebende regelmäßige Anlage aus Buckelquadern aufgeführt, wobei er wohl nicht höher war als die vier mächtigen runden Ecktürme. Lahr ist mit dieser Konzeption als Kastellburg anzusprechen. Neben anderen Formen der regelmäßigen Burganlagen sind solche Kastellburgen seit dem frühen 13. Jahrhundert in Mitteleuropa weit verbreitet; als Beispiele mögen hier die Wiener Hofburg aus der Mitte des 13. Jahrhunderts sowie das allerdings nicht in einem Zuge entstandene Neuleiningen (1238–1241) genügen, wobei Neuleiningen einen verzogenen quadratischen Grundriß mit vier runden Ecktürmen aufweist, von denen einer deut-

*Abbildung aus urheberrechtlichen Gründen entfernt.*

lich verstärkt ist, ähnlich wie dies auch bei Zellenberg (nach 1252, zerstört) der Fall war<sup>23</sup>. Diese Kastellburgen sind aufgrund ihrer wehrhaften Ecktürme mit der deutlich älteren Babenhausener Anlage jedoch nur bedingt zu vergleichen, auch wenn die Lahrer Konzeption mit in der Hofmitte freistehendem Bergfried durchaus Ähnlichkeiten mit Babenhausen aufweist. Burgen auf regelmäßigem Grundriß ohne wehrhafte Ecktürme sind dagegen im Laufe des 13. Jahrhunderts nur selten nachzuweisen<sup>24</sup>: die Mittelburg von Neckarsteinach wohl aus dem 13. Jahrhundert auf längsrechteckigem Grundriß, mit Saalbau im Osten und Bergfried mit Eckquadern in der Südwestecke, sowie Kinzheim im Elsaß, ebenfalls auf längsrechteckigem Grundriß mit rundem Bergfried hinter der westlichen Schildmauer. Auch die Reichsministerialen von Münzenberg errichten um 1220 in Dieburg eine quadratische, bruchsteinerne Wasserburg, die mit einer Seitenlänge von ca. 60 m deutlich größer ist als Babenhausen und möglicherweise ebenfalls einen in der Hofmitte freistehenden Bergfried aufwies. Aufgrund der Spolien der im frühen 19. Jahrhundert abgebrochenen Anlage ist mit einem aufwendig gestalteten Palas zu rechnen, auch wenn die Kapitellreste nicht so qualitativ wie die Babenhausener sind<sup>25</sup>.

Die bislang genannten regelmäßigen Burganlagen weisen nicht zuletzt aufgrund der Stellung des Bergfriedes und der Innenbebauung nur eine bedingte Ähnlichkeit mit Babenhausen auf. Auch sind die Anlagen – abgesehen von der größeren in Dieburg – deutlich kleiner als Babenhausen. Parallelen sind hingegen besonders zum fast ein Jahrhundert jüngeren Johanniterkastell Biebelried festzustellen<sup>26</sup>. Die offenbar nach 1275 errichtete Anlage weist einen annähernd quadratischen Grundriß auf (Seitenlängen von 45 bzw. 45,5 m : 43,5 bzw. 44 m) und ist auch in ihrer Ausdehnung mit Babenhausen gut vergleichbar. Die gesamte Ringmauer war buckelquaderverblendet; an der West- und der Ostseite waren Gebäude unbekannter Gestalt angelegt, im Süden der Ostmauer daneben ein kleiner vierseitig gebrochener Kapellenerker. Der in der Hofmitte freistehende Bergfried gehört möglicherweise nicht mehr der ersten Bauphase an, sondern wurde erst um 1310 aufgeführt. Ob der Komtur Heinrich von Boxberg bei der Errichtung von Biebelried tatsächlich auf das Babenhausener Vorbild zurückgegriffen hat, muß offen bleiben; allerdings sind die strukturellen Gemeinsamkeiten auffallend. Auch außerhalb des Reiches nördlich der Alpen werden seit der Mitte des 12. Jahrhunderts wiederholt regelmäßige

*Abbildung wurde aus urheberrechtlichen Gründen entfernt.*

*Abb. 3. Babenhausen. Westflügel. Links die offene Erdgeschoßhalle, mittig der romanische Treppenturm. Der große Renaissancebogen verdeckt die romanische Eingangsarkade 1997 (Foto: Verf.).*

*Abbildung wurde aus urheberrechtlichen Gründen entfernt.*

*Abb. 4. Babenhausen. Offene Erdgeschoßhalle des Westflügels 1997 (Foto: Verf.).*

*Abbildung wurde aus urheberrechtlichen Gründen entfernt.*

*Abb. 5. Babenhausen. Backsteinerne Lisene des Treppenturmes (Foto: Verf.).*

Burganlagen errichtet, deren gegenseitige Abhängigkeit und Beeinflussung bislang ebenfalls nicht weiter untersucht worden sind<sup>27</sup>. Seit antiker Zeit sind mehr oder minder durchgehend regelmäßige Anlagen in Europa und im Orient belegt, beginnend mit den römischen Limeskastellen (z. B. Kastell Deutz gegenüber Köln, Limeskastell Altenburg nahe Münzenberg) und byzantinischen Kastellen auf längsrechteckigem Grundriß mit vier Ecktürmen über Karawansereien und Koranschulen der islamischen Länder bis hin zu Kreuzfahrerburgen (Belvoir am See Genezareth, Kastell Phapos auf Zypern) und den regelmäßigen Kastellen Kaiser Friedrichs II. in seinem Königreich Sizilien, von denen die festländischen Bauten, insbesondere das Hafenkastell von Bari, offenbar auf regelhafte normannische Vorbilder gründen. Daneben sind französische Beispiele wie die Stadtmauer von Carcassonne und anglo-normannische wie das walisische Beaumaris (ab 1295) zu nennen. Eine eindimensionale Herleitung des regelmäßigen Grundrisses dürfte wohl für Babenhausen als verfehlt angesehen werden: Die momentane Forschungslage läßt lediglich das Aufzeigen paralleler Phänomene zu, wobei eine große Variationsbreite der Grundrißgestaltung zu beobachten ist. Festzuhalten bleibt dabei, daß die um 1180 begonnene Burganlage von Babenhausen zu den frühen regelmäßigen Anlagen des Mittelalters auch im europäischen Vergleich gehört und bei der Diskussion um regelmäßige Burganlagen künftig eine wichtige Rolle spielen dürfte.

Eine offene Erdgeschoßhalle im Burgenbau der Zeit um 1180/1190 ist nur in Babenhausen belegt. Diese Beobachtung berechtigt zur Frage nach Vorbildern und Formgenese. Neben dem städtischen Wohnbau des 12. Jahrhunderts ist hier auf den gleichzeitigen Palasbau sowie auf klösterliche und profane Vorbilder wie offene Erdgeschoßhallen zahlreicher Rathäuser Westfalens hinzuweisen, so in Minden, Dortmund, Brilon, Münster, Attendorn und Schwerte; jedoch geht keiner dieser Bauten in die Zeit vor 1200 zurück, so daß sie als Vorbilder für Babenhausen auszuschließen sind<sup>28</sup>. Auch ist fraglich, ob die italienischen Kommunalpaläste, deren Erdgeschoß von offenen Hallen geprägt ist, als Vorbilder hätten dienen können. Der Kommunalpalast von Pavia ist in das Jahr 1198 zu datieren, diejenigen von Bologna, Cremona, Novara, Mantua und Como entstanden in dichter Folge zwischen 1200 und 1215<sup>29</sup>. Da die Babenhausener Anlage in den 1180er Jahren begonnen und die offene Erdgeschoßhalle 1189 vollendet wurde, scheinen die überkommenen italienischen Kommunalpaläste jünger zu sein als Babenhausen; sie können demnach kaum Vorbildfunktion übernommen haben.

*Abbildung wurde aus urheberrechtlichen Gründen entfernt.*

*Abbildung wurde aus urheberrechtlichen Gründen entfernt.*

*Abbildung wurde aus urheberrechtlichen Gründen entfernt.*

*Abb. 6. Babenhausen. Sockel des Treppenturmes aus Rot-sandstein (Foto: Verf.).*

*Abb. 7. Babenhausen. Kapitell der Eingangsarkaden 1997 (Foto: Verf.).*

*Abb. 8. Aschaffenburg, Stiftskirche. Kapitell der Westempore 1997 (Foto: Verf.).*

*Abbildung wurde aus urheberrechtlichen Gründen entfernt.*

*Abb. 9. Gelnhausen, Peterskirche: in modernen Altar integriertes Palmettenkapitell (Grabungsfund) 1997 (Foto: Verf.).*

Das oben genannte romanische Haus in Seligenstadt von 1186/87 weist im Erdgeschoß zwei Arkadenbögen auf, welche die Längsseite des Hauses in voller Breite öffnen, so daß eine offene Erdgeschoßhalle entsteht, welche zudem über eine Toreinfahrt an der gegenüberliegenden Längsseite erschlossen wurde<sup>30</sup>. Da weder die Funktion des Hauses im städtischen Gefüge des 12. Jahrhunderts noch eine Bewohner bekannt sind, lassen sich keine Aussagen über die Aufgaben der Erdgeschoßhalle treffen. Die gilt ähnlich für den schmalen dreigeschossigen Wohnturm in der Florinspfaffengasse 10 in Koblenz. Er mag in das frühe 13. Jahrhundert zu datieren sein. Sein Erdgeschoß wird vollständig von einer offenen Halle eingenommen, welche sich in zwei Bögen in Richtung der benachbarten Stiftkirche St. Florin öffnet, während das Obergeschoß zwei repräsentative große Fensteröffnungen mit zurücktretenden Arkadentellungen aufwies. Im Rahmen des städtischen Profanbaus ist auch der oben genannte Graf-Eckhart-Bau in Würzburg zu nennen, den der 1201/1202 ermordete Graf Eckhart, Burggraf und Schultheiß der Stadt Würzburg begonnen hat<sup>31</sup>. Er wurde im frühen 13. Jahrhundert aufgestockt und weist in seinem ersten Obergeschoß einen sich zum Hof in ursprünglich mehreren großen Rundbögen öffnende Loggia auf. Auch zahlreichen Um- und Anbauten sind nur noch

*Abb. 10. Mainz, Dom. Rechtes Gewändekapitell des Marktportals 1998 (Foto: Verf.).*

*Abbildung wurde aus urheberrechtlichen Gründen entfernt.*

zwei dieser Bögen von dem engen Hof aus sichtbar. Eine nachträglich veränderte, aber wohl in ursprünglicher Position befindliche Treppe führt vom Erdgeschoß in den westlichen Teil der Loggia, von der aus der repräsentative Saal im Süden des Baukörpers sowie der anschließende Turmbau betreten werden. Hier begegnet uns eine mit der Babenhausener Halle im weitesten Sinne vergleichbare Gestaltung nur wenig später in völlig anderer Ausformung und im ersten Obergeschoß<sup>32</sup>.

Die Babenhausener Halle übernimmt primär Erschließungsfunktionen, indem von ihr der Treppenturm und damit mittelbar die repräsentativen Obergeschosse zugänglich sind. Im Palmbau des 12. Jahrhunderts vertreten Laubengänge diese Funktion. Von ihnen aus sind die dahinterliegenden Räume des betreffenden Palas zu erreichen. Besonders eindrucksvoll ist dies beim Landgrafenhaus der Wartburg verwirklicht, wo die Räume der drei Geschosse über Laubengänge erschlossen werden<sup>33</sup>. Nur derjenige des ersten Geschosses wirkt nach außen, indem er sich in einer Arkadenfolge auf einer Brüstung präsentiert (ca. 1,80 m lichte Breite). Analog zu Babenhausen werden hier bereits in den 1160er Jahren (1157–1167) Räume über einen breiten offenen Laubengang erschlossen. Möglicherweise ist in derartigen Laubengängen ein Vorbild für die Babenhausener Halle zu suchen. Hierbei ist zu überlegen, ob aufgrund der fortifikatorisch nicht einfachen Lage der Wasserburg im Gegensatz zur hochgelegenen Wartburg die Ausbildung eines Raumes hinter dem Laubengang unterblieben ist und aus diesem Grund die Laubenarchitektur in voller Raumtiefe ausgebildet wurde. Allerdings erklären die Laubengänge nicht die Zweiteiligkeit der Babenhausener Halle, für die es im Burgenbau des 12. Jahrhunderts keine Parallelen gibt.

Offene Erdgeschoßhallen sind erstmalig in karolingischer Zeit mit der Lorscher Torhalle belegt<sup>34</sup>. In diesem Baukörper letztlich noch immer unbekannter Funktion öffnet sich eine Halle auf beiden Längsseiten in je drei Bögen, während an den Schmalseiten je ein Treppenturm den Zugang zu dem wohl zunächst profan genutzten Obergeschoß ermöglichte. Auch wenn die Lorscher Torhalle als freistehender Baukörper in klösterlichem Rahmen konzipiert ist, sind strukturelle Ähnlichkeiten zu Babenhausen zu erkennen.

Die westgotische Königshalle westlich von Oviedo ist 848 in eine Kirche (S. Maria de Aranco) umgewandelt worden, daher vorzüglich erhalten und zeigt an ihren beiden Schmalseiten je eine Vorhalle, die sich in einer dreibogigen Arkatur auf der Ebene der erhöht liegenden repräsentativen Geschosse öffnet<sup>35</sup>. Da Oviedo an einer der weniger bedeutenden Routen des Pilgerweges nach Santiago de Compostela liegt, sind Kenntnisse dieser Königshallenarchitektur entlang des Mains bzw. in der Wetterau nicht von vorne herein auszuschließen, sondern könnte die Königshalle als ein räumlich und zeitlich weit entfernter, jedoch strukturell durchaus vergleichbarer Bau mit in die Überlegungen einbezogen werden, ohne daß hier jedoch eine Vorbildhaftigkeit postuliert werden soll. Dies gilt ähnlich für die Halle König Harold auf dem Teppich von Bayeux, entstanden bald nach 1066, wo sich über einem in mehreren Arkadenbögen geöffnetem Erdgeschoß ein repräsentatives Obergeschoß befindet<sup>36</sup>. Als vierter Bau tritt schließlich die sogenannte Aula Nova im Kloster Christ Church in Canterbury zu nennen, die am besten auf dem Entwässerungsplan des Klosters aus der Mitte des 12. Jahrhunderts überliefert ist<sup>37</sup>.

Sie lehnt sich an die Klostermauer an und weist über einer offenen Erdgeschoßhalle ein aufwendig gegliedertes Obergeschoß auf. Bei den genannten Bauten ist eine gewisse strukturelle Nähe zur Babenhausener Situation auffällig, wo über der offenen Halle ebenfalls repräsentative Räumlichkeiten zu vermuten sind bzw. diese in Oviedo mit der Halle auf einer Ebene liegen. Möglicherweise ist hier eine Wurzel der ungewöhnlichen Babenhausener Gestaltung zu erkennen. Ob auch die sich in mehreren Bögen nach Westen öffnenden Vorhallen elsässischer Kirchen als Vergleichsbeispiele herangezogen werden dürfen, ist letztlich nicht zu entscheiden. Doch zeigen die Vorhallen von Lautenbach und Maursmünster ein ähnliches Gliederungssystem wie die Arkatur des Babenhausener Westflügels und vermitteln ebenso wie die Gelnhäuser Torhalle und die Babenhausener Doppelarkade einen Zugang<sup>38</sup>. In diesem Zusammenhang verdient auch das Tekfur Sarayi, errichtet möglicherweise in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts an der alten theodosianischen Landmauer von Konstantinopel, Erwähnung<sup>39</sup>. Der dreigeschossige Baukörper mit einer reichen Dekoration aus Ziegelmauerwerk und Werksteinplatten zeigt im Erdgeschoß eine Halle, die sich mit vier Bögen auf Säulen bzw. einem Mittelpfeiler zum Hof öffnet, darüber eine dichte Folge von Rundbogenfenstern in profilierten Rahmungen. Die Ähnlichkeit zur Babenhausener Situation ist ebenso verblüffend wie vermutlich zufällig; das Tekfur Sarayi mag bei allen Problemen hinsichtlich seiner Datierung als eine Babenhausen parallele Erscheinung gedeutet werden, die zeigt, daß eine offene Erdgeschoßhalle unter repräsentativen Räumlichkeiten in Babenhausen keine singuläre Erscheinung darstellt.

Insgesamt können für die Babenhausener Erdgeschoßhalle keine direkten Vorbilder festgestellt werden. Es ist anzunehmen, daß Bauten wie die Lorscher Torhalle und die Aula Nova aus Canterbury einerseits und die Laubengänge z. B. der Wartburg andererseits vorbildhaft gewirkt haben. Das romanische Haus in Seligenstadt mag dagegen genau wie das Tekfur Sarayi als relativ zeitgleiche Erscheinung angesehen werden. Die genannten Vorbilder helfen jedoch nicht weiter für die funktionale Deutung der Halle. Allein erkennbar ist die Erschließungsfunktion, indem von der Halle aus der Treppenturm und damit die oberen Geschosse, insbesondere der durchgehende Saal im ersten Obergeschoß, zu erreichen sind. Die offenen Rathauslauben sowie das sogenannte Haus des Stadtrichters Gozzo in Krems an der Donau um 1260 haben Funktionen im Rahmen des städtischen Niedergerichtes übernommen, was für die Babenhausener Halle aufgrund der bislang unklaren Stellung der Wasserburg im Herrschaftsgefüge der Reichsministerialen von Münzenberg nicht anzunehmen ist<sup>40</sup>. Für Babenhausen sind – wie auch immer – inhaltlich genauer zu füllende Funktionen im Rahmen der Darstellung eines höfischen Zeremonielles und damit der höfischen Repräsentation zu vermuten. Möglicherweise sind repräsentative Akte wie das Begrüßen der Gäste, die im höfischen Leben nach Auskunft der Epik teilweise auf den Freitreppen bzw. im Hof angesiedelt waren, in Babenhausen in die offene Halle verlegt worden<sup>41</sup>. Allerdings sind auch hierbei genauere Aussagen nicht möglich, da die Lebenswirklichkeit der Reichsministerialen von Münzenberg in Babenhausen um 1200 nicht näher zu fassen ist.

Der dem Westflügel mittig vorgelagerte Treppenturm erschloß die übrigen Geschosse des Westflügels und ermög-

*Abbildung wurde aus urheberrechtlichen Gründen entfernt.*

*Abb. 11. Frankfurt, St. Leonhard: spätromanisches Portal, Gewändekapitell 1997 (Foto: Verf.).*

*Abb. 12. Aschaffenburg, Stiftskirche: Doppelkapitell der Westempore, nicht für diese geschaffen (Foto: Verf.).*

*Abbildung wurde aus urheberrechtlichen Gründen entfernt.*



Abbildung wurde aus urheberrechtlichen Gründen entfernt.

lichte so einen bequemen und vor Witterungseinflüssen geschützten Zugang zu den Haupträumen der Burg. Er ist von der Halle aus zugänglich; eine Tür mit geradem Sturz und gestuftem Gewände vermittelt den Zugang zur rechts drehenden Wendeltreppe. Der Treppenturm zeigt neben einem auffälligen, steilen Sockelprofil auch eine Lisenengliederung, von der eine Basis und zwei ca 2,50 m hohe Reste einschließlich Basen erhalten sind. Während der aus Platte, Wulst, kleiner Platte, Kehle und Platte gestaltete Sockel aus rotem Sandstein aufgemauert wurde, bestehen die Lisenen über ihrer Basis aus Backsteinen. Im momentan verputzten Zustand ist nicht zu klären, ob die heutige Höhe der Lisenen die ursprüngliche war oder ob diese nachträglich abgeschlagen wurden. Auch die tatsächliche Anzahl der Lisenen ist nicht bekannt. Es ist zu vermuten, daß ursprünglich zumindest eine weitere Lisene vorhanden war, so daß die äußere Gestalt des Treppenturmes möglicherweise von vier Lisenen bestimmt war. Es handelt sich bei diesem Turm um den ältesten aufrecht stehenden Wendeltreppenturm im Profanbau des Reiches. Daher ist die Frage nach Vorbildern gerechtfertigt. Ein steinerner Treppenanbau ist mit dem quadratischen Aachener Granusturm bereits in karolingischer Zeit (dendrodatiert 798+/-6) überliefert, doch findet er keine erhaltenen Nachfolger<sup>42</sup>. Der Palast Ottos des Großen in Magdeburg, der ca. 75 m nördlich des Domes teilweise ergraben und vielleicht nach der Kaiserkrönung Ottos (962) nach neuesten Erkenntnissen in zwei Bauphasen errichtet wurde, wies neben einer Gliederung durch Wandvorlagen des symmetrisch angelegten Baukörpers zwei runde Treppentürme (6,50 m äußerer Durchmesser, 0,85–1,10 m Laufbreite) auf, die den Zugang zu einem repräsentativen Obergeschoß gestatteten und im Erdgeschoß vom Rauminneren aus zu begehen waren<sup>43</sup>. Insbesondere die runden, von innen begehbaren Treppentürme in Verbindung mit der aufwendigen Gliederung der Wandflächen durch Wandvorlagen zeigen eine verblüffende Ähnlichkeit zu dem über zweihundert Jahre jüngeren Babenhäuser Treppenturm. Metallfunde im Palatium-Areal legen nahe, daß sich im 12. Jahrhundert die Magdeburger Gießhütte hier befunden hat, das Magdeburger Palatium des 10. Jahrhunderts zu diesem Zeitpunkt also nicht mehr vollstän-

dig bzw. in seiner ursprünglichen Funktion existent. Spätestens mit dem Beginn des Domneubaus 1207 wird der Palast Ottos des Großen dann aufgegeben. Vor diesem Hintergrund ist es fraglich, ob Magdeburg als Vorbild für Babenhäuser herangezogen werden kann, doch sind die Parallelen auffällig.

Im stauferzeitlichen Burgenbau sind hölzerne Außentreppe wie in Münzenberg und Gelnhausen, steinerne Treppenvorbauten wie in Schloß Tirol, Goslar und nach jüngsten Befunden auch in Weißensee oder Treppen in der Mauerdicke wie in Gelnhausen und Weißensee verbreitete Möglichkeiten der Zugangsgestaltung<sup>44</sup>. Geradläufige steinerne Innentreppen, wie sie in Kaiserswerth und dem Landgrafenhäuser der Wartburg vorhanden sind, erscheinen demgegenüber als Ausnahmen<sup>45</sup>. Dem Gebäude vorgelagerte Treppentürme sind vereinzelt im städtischen Wohnbau des 12. Jahrhunderts nachgewiesen. Einen steinernen Treppenanbau besaßen der Salhof in Oberlahnstein um 1160/70 und das sogenannte Heimbachhaus in Niederlahnstein um die Mitte des 12. Jahrhunderts, hier jedoch nur im Fundament nachgewiesen<sup>46</sup>. In diesen rechteckigen Anbauten befanden sich wohl hölzerne Stiegen. Auch ein romanisches Wohnhaus in Prag zeigt einen schmalen, längsrechteckigen Raum, von dem aus sowohl der Zugang zu den Räumen des Erdgeschosses als auch über hölzerne Stiegen zu den beiden Obergeschossen möglich war<sup>47</sup>. Während runde Treppentürme mit innenliegenden Wendeltreppen im Profanbau des 12. Jahrhunderts demnach nicht bekannt sind, werden sie im Kirchenbau seit ottonischer Zeit häufig verwendet. Als frühe Beispiele seien hier die vier Treppentürme der von Bischof Bernward (993–1022) errichteten Michaeliskirche in Hildesheim, das Westwerk von St. Pantaleon in Köln sowie St. Maria im Kapitol in Köln (1040–1065) und die Ostteile des Mainzer Domes (Willigis-Bardo-Bau, 1009/1036) genannt<sup>48</sup>. Hier sind genau wie in Babenhäuser die Treppentürme vom Gebäudeinneren aus zugänglich. Auch zeigen die Treppentürme des Mainzer Domes sowie vor allem diejenigen im Umkreis des Wormser Domes eine Lisenengliederung (z. B. die Osttürme des Wormser Domes, die Westtürme von St. Paul in Worms, der Kirchturm von Quirnheim in der Pfalz, der Südwestturm der Kloster-

*Abbildung wurde aus urheberrechtlichen Gründen entfernt.*

*Abbildung wurde aus urheberrechtlichen Gründen entfernt.*

*Abb. 14. Würzburg, Graf-Eckhart-Bau. Rekonstruktionsversuch des Obergeschosses mit offener Halle; Hofansicht.*

*Abbildung wurde aus urheberrechtlichen Gründen entfernt.*

*Abb. 15. Konstantinopel, Tekfur Sarayi. Rekonstruierte Hofansicht (aus: Wolzinger 1925).*

kirche Lorch, die Osttürme der Gelnhäuser Peterskirche und der dortigen Marienkirche, die Osttürme von Pfaffenschwabenheim)<sup>49</sup>. Bereits die Lorscher Torhalle weist Treppentürme an den Schmalseiten auf, die vom Halleninneren aus über Türen mit geradem Sturz zu erreichen sind. Auch wenn hier noch keine Wendeltreppen verwendet werden, scheint die Babenhausener Zugangsgestaltung doch zumindest strukturell vorgegeben zu sein, zumal sie auch in Lorsch vom Halleninneren aus erfolgte. Auch das Palatium Ottos des Großen in Magdeburg weist diese Strukturen auf, wobei bereits von innen zugängliche Treppentürme verwendet werden. In der zähringischen Burg Burgdorf im Kanton Bern wird der Palas um 1200 von einer außen halbrund vortretenden Wendeltreppe erschlossen, die an der westlichen Längsseite angelegt und offenbar vom Rauminneren aus zu betreten war<sup>50</sup>. Damit weist Burgdorf bemerkenswerte Parallelen zu dem etwa ein Jahrzehnt älteren Babenhausen auf, auch wenn die dortige Wendeltreppe nicht als dem Bau vorgesetzter Treppenturm ausgebildet war und offenbar keine Schmuckelemente aufwies.

Es ist sicherlich verfehlt, für den Babenhausener Treppenturm ein genaues Vorbild festmachen zu wollen. Offenbar überlagern sich hier verschiedene Einflüsse, wobei die Lorscher Torhalle und das Palatium Ottos des Großen in Magdeburg die zeitlich entferntesten und strukturell nächsten Beispiele darstellen. Aufgrund der für den Profanbau der Zeit um 1180/1190 als singulär anzusprechenden Lisenengliederung mag der Babenhausener Treppenturm aus dem stauferzeitlichen Sakralbau herzuleiten sein, ohne daß ein exaktes Vorbild zu erwarten wäre. Der Babenhausener Treppenturm findet in seiner spezifischen Ausformung keine direkte Nachfolge im stauferzeitlichen Burgenbau, doch mit Burgdorf eine bemerkenswerte, etwa ein Jahrzehnt jüngere Parallele in der Schweiz. Die unteritalienischen Kastelle Friedrichs II. weisen dann unabhängig von Babenhausen und wenige Jahrzehnte später Wendeltreppen in ihren Ecktürmen auf; als Beispiele mögen hier Castel del Monte sowie Castel Ursino in Catania und Castel Maniace in Syrakus genügen. Nördlich der Alpen sind zwar besonders aus dem gotischen Burgenbau wiederholt Wendeltreppen bekannt, doch werden diese außen nicht mit einer Lisenen-Gliederung versehen.

Die ausschließliche Verwendung von Backsteinen als Baumaterial ist in einer an Hausteinen reichen Region wie dem Großraum Babenhausen auffällig<sup>51</sup>. Zudem stellt die Backsteinherstellung hohe technische Ansprüche, setzt eine anderthalbjährige Produktionszeit voraus und benötigt für den Brennvorgang eine sehr große Menge an Holz(kohle); der Baubetrieb muß demnach für das ausgehende 12. Jahrhundert gut durchorganisiert gewesen sein<sup>52</sup>. Die Backsteine (Maße schwankend zwischen 28/30:12/13:8/8,5 cm) sind in Babenhausen vor oder nach dem Brennen mit von oben links nach unten rechts verlaufenden Rillen versehen worden; beim Versetzen scheinen sämtliche Steine entsprechend dieser „Riffelung“ korrekt vermauert worden zu sein; daneben fällt die Verwendung von Formsteinen, von gekrümmten Backsteinen in den flachen Deckschichten der Fenster, auf. Die gesamte Burganlage war ursprünglich backsteinsichtig belassen, Gerüstlöcher wurden mit rot eingefärbtem Mörtel verschlossen, um eine durchgehende rote Farbigkeit des Mauerwerks zu erreichen. Dieses wurde wohl aufgelockert durch helle Fugenstriche, so daß die Burg durch ihre Farbigkeit weit in die Ebene hinein wirken

konnte. Die Außenwirkung mag somit eine wichtige Rolle bei der Materialwahl gespielt haben.

Die Verwendung von Backstein hat seit karolingischer Zeit, seit Einhard (770–840) diesen neben Haustein für die Errichtung seiner Seligenstädter Klosterkirche sowie der Michaelsbasilika in Steinbach nutzend, im Deutschen Reich eine gewisse Tradition<sup>53</sup>. Backstein wird in staufischer Zeit im städtischen Hausbau insbesondere Lübecks und vor allem im Einflußgebiet Heinrichs des Löwen – vorrangig im Kirchenbau – häufig gebraucht, wobei hier genau wie in Babenhausen die Backsteine häufig „geriffelt“ werden<sup>54</sup>. Auch im Rahmen des stauerzeitlichen Profanbaus außerhalb des typischen „Backsteingebietes“ wird dieser gelegentlich verwendet, so für die Pfalz- bzw. Burgkapellen von Hagenau (1172 +/-6), Landsberg bei Halle (um 1174–1185) und dem Torkapellenturm der Burganlage von Rheda (letztes Drittel 12. Jahrhundert)<sup>55</sup>. Das romanische Haus in Seligenstadt weist 1186/87 Backsteingewände der Fenster sowie der Bogenöffnungen des Erdgeschosses auf, welche sichtbar belassen und entsprechend sorgfältig gefertigt waren, genau wie die Fenstergewände des Frankfurter Saalhofes und dessen Kapelle (dendrodatiert 1200)<sup>56</sup>. Handelt es sich bei den bislang genannten Bauten – abgesehen vom städtischen Wohnbau in Seligenstadt – um Sakralbauten innerhalb von Burg- bzw. Pfalzbauten, so werden für die Burgen Anhalt (zweite Hälfte 12. Jahrhundert, wohl vor 1170), Wippra (um 1200?) und Grillenberg (um 1200) in Mitteldeutschland und Leisnig in Sachsen (Bergfried teilweise aus Backstein, späteres 12./erstes Drittel 13. Jahrhundert) Backsteine neben Werksteinen an profanen Bauteilen verwendet<sup>57</sup>.

Mit einer bewußten Materialwahl ist auch für den Pfalzbau von Kaiserswerth zu rechnen, wo in den 1180er Jahren (Bauinschrift 1184, 1189 noch nicht vollendet) die Baumaterialien Trachyt, Tuff, Säulenbasalt und Backstein zur Monumentalisierung der Pfalzgebäude eingesetzt worden sind<sup>58</sup>. Das dritte Geschoß der Pfalz bestand nach jüngsten Untersuchungen von Thomas Biller vollständig aus Backstein und trug so wesentlich zum monumentalen Ausdruck der Anlage bei. Davon ist auch bei Babenhausen auszugehen, das damit in einer Reihe mit wichtigen Adelsburgen und insbesondere der Kaiserswerther Pfalz steht, ohne daß die Orientierung an einem spezifischen Vorbild bislang schlüssig nachgewiesen werden konnte.

Auffällige Gemeinsamkeiten bestehen zwischen Babenhausen und der zähringischen Burg Burgdorf im Kanton Bern, die um 1200 errichtet wurde<sup>59</sup>. Neben Hausteinen werden für die Mauern und für den Bergfried Backsteine in großen Mengen verwendet, die z. T. „geriffelt“ sind. Analog zu Babenhausen waren in Burgdorf die Backsteine auf Sicht angelegt, was auffälligerweise auch für die Innenräume sicher nachgewiesen ist. Im Elsaß ist die Verwendung von Backstein seit den 1160er Jahren mit St. Georg in Hagenau nachgewiesen; im beginnenden 13. Jahrhundert wird die Stadtmauer von Straßburg z. T. aus Backstein aufgemauert, auch die Türme der „Gedeckten Brücken“ sind hier zu nennen<sup>60</sup>. Am Oberrhein wird Backstein zur Errichtung von Teilen der Benediktinerabtei Schwarzach im frühen 13. Jahrhundert verwendet<sup>61</sup>. Möglicherweise ist der Einsatz von Backstein in Babenhausen somit vor allem mit den

oberrheinischen Backstein-Traditionen in Verbindung zu bringen, ohne daß für die Reichsministerialen von Münzenberg um 1180/90 nachvollziehbare Kontakte zum Oberrhein oder zu den Herzögen von Zähringen bestanden hätten.

Die um 1180/1190 errichtete Wasserburg Babenhausen erscheint somit aufgrund ihrer regelmäßigen Grundrißstruktur, ihrer offenen Erdgeschoßhalle, des Treppenturmes mit Wendeltreppe sowie durch das rötliche Backsteinmauerwerk als ungewöhnliche Burganlage, deren Wurzeln bisher nicht genau zu fassen sind. Einflüsse aus dem kaiserlichen Pfalzenbau und dem Palasbau der Reichsfürsten sind ebenso zu beobachten wie eine eigentümliche Nähe des profanen Baukörpers zum zeitgenössischen Sakralbau, finden doch sowohl der Treppenturm als auch die offene Erdgeschoßhalle dort ihre Parallelen. Die Kapitelle sind gar ausschließlich mit solchen des Sakralbaus vergleichbar. Sie können vielleicht sogar als eine Tendenz zur Sakralisierung des Baukörpers verstanden werden und sind in dieser Form an kaum einem Profanbau der Stauerzeit zu beobachten, auch wenn etwa die (statisch nutzlosen) Strebebögen der Rothenburg am Kyffhäuser und die Maßwerkfenster auf der Salzburg an der Fränkischen Saale und an der „Münze“ in Minden ebenfalls ihre nächsten Vergleichsstücke im Kirchenbau finden. Für die regelmäßige Grundrißstruktur, der sich um 1200 auch die Bischöfe von Naumburg auf der Rudelsburg und im ausgehenden 12. Jahrhundert die Landgrafen von Thüringen auf der Eckartsburg bedienen, sind direkte Vorbilder nicht schlüssig festzumachen. Allerdings mag die Grundrißstruktur allgemein als hochherrschaftlich angesprochen werden, wobei nicht zu vergessen ist, daß zeitgleich und auf höchstem Niveau Burgen errichtet werden, bei deren Anlage in keiner Weise auf Regelmäßigkeit Wert gelegt wurde. Auffällige Parallelen bezüglich Materialwahl und -verarbeitung sowie der Verwendung einer Wendeltreppe sind zur ein Jahrzehnt jüngeren Zähringerburg Burgdorf zu beobachten, ohne daß Kontakte zwischen den Bauherren bislang schlüssig nachzuweisen waren. Vermutlich finden zeitgleich die Herzöge von Zähringen in Burgdorf und die Reichsministerialen in Münzenberg zu ähnlichen Gestaltungsmitteln, auch wenn in Burgdorf weder die regelmäßige Grundrißstruktur noch eine offene Halle anzutreffen sind. Dem hohen architektonischen Rang Babenhausens im ausgehenden 12. Jahrhundert entspricht die tatsächliche Funktion der Burg im Herrschaftsgefüge der Reichsministerialen von Münzenberg in keiner Weise. Zwar schweigen die Quellen für das 12. Jahrhundert gänzlich, doch ist bei den Münzenberger Güterteilungen und dem erbenlosen Tod Ulrichs von Münzenberg 1255 festzustellen, daß der Burg im Gegensatz zu der älteren namengebenden Stammburg offenbar keine herrschaftsbegründende Stellung zukam. Während alle Erben einen Anteil an Münzenberg erhalten, fällt Babenhausen mehrheitlich an die Herren von Hanau, denen es im weiteren Verlauf des 13. Jahrhunderts offenbar ohne größere Mühen gelingt, die Anlage ganz in ihren Besitz zu bringen. Babenhausen stellt damit den eigentümlichen Fall einer Burganlage dar, die mit großem Aufwand und hohem Einsatz als Repräsentativbau errichtet wird, jedoch im Herrschaftsgefüge der Erbauerfamilie offenbar nur eine untergeordnete Rolle spielt.

## Anmerkungen

\* Für zahlreiche weiterführende Hinweise und besonders für das Anfertigen der Zeichnungen (Abb. 1, 2, 16) danke ich Herrn Dr. Leistikow/Dormagen ganz herzlich. – **Abbildungsnachweis:** D. Leistikow 1997. (1: nach Haake, Arens, Jost; 2: Dieburg nach Münkler/Prüssing, Wildenberg nach Ebhardt/Hotz, Hellenstein nach Inventar, Eckehartsburg, Rudelsburg nach Schmitt, Lahr nach List, Neckarsteinach nach Krauß/Möller, Kinzheim nach Ebhardt/Hotz, Biebelried nach Antonow), 14 nach Inventar Würzburg; 15 Wulzinger (wie Anm. 39): Abb. 36, S. 80.

<sup>1</sup> Der Ostflügel ist durch Bauinschrift über der Tür des mittleren hofseitigen Treppenturmes auf 1460 datiert. Das Renaissanceportal des Treppenturmes des Südflügels mit Wappen und Inschrift stammt aus dem Jahr 1578. – *Max Herchenröder*, Die Kunstdenkmäler des Landkreises Dieburg (Die Kunstdenkmäler Hessens, Provinz Starkenburg 5), Darmstadt 1940, S. 30–36, bes. S. 33 f. – Zu den Umbauten des Kommerzienrates Gustav Hickler (1858–1923) nach 1892 siehe: *Klaus Löttsch/Georg Wittenberger*, Ein Bürger als Schloßherr. Die vier Jahre des Gustav Hickler in Babenhausen, Babenhausen 1995 (Babenhausen einst und jetzt 24). – Die Kunstdenkmäler in Hessen. Landkreis Darmstadt-Dieburg (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland), Wiesbaden 1988, S. 69–74.

<sup>2</sup> Im Jahr 1176 tauscht Kuno von Münzenberg von Kloster Fulda Güter in Altdorf (wüst, bei Babenhausen) ein und bekundet so erstmals Interesse an der Region. Weitere Quellen zur Frühzeit Babenhausens existieren nicht. – *Helfrich Bernhard Wenck*, Hessische Landesgeschichte, 3 Bde. Text und 3 Bde. Urkunden, Frankfurt 1783–1803, UB I, S. 290, Nr. 374. – Die Wasserburg wird im Jahre 1236 anlässlich der Eheabredung Kunos III. von Münzenberg mit Adelheid, Tochter des Pfalzgrafen von Tübingen, erstmals erwähnt, drei Jahre später findet sie erneut Erwähnung, als Streitigkeiten zwischen Kuno III. von Münzenberg und seinem Vater Ulrich I. beigelegt werden. – Zu 1236: *Hans Otto Keunecke*, Die Münzenberger. Quellen und Studien zur Emancipation einer Reichsdienstmannenfamilie (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 35), Darmstadt/Marburg 1978, S. 177 f., 269 mit Nachweisen der Handschriften und älterer Regesten. – Zu 1239: *Heinrich Eduard Scriba*, Genealogische Beiträge, in: Archiv für Hessische Geschichte 8/1856, S. 215–261, hier Nr. 5, S. 230–233. – Als mit dem kinderlosen Tod Ulrichs II. von Münzenberg 1255 das Erbe unter den Schwestern bzw. deren Ehemännern geteilt wird, erhalten alle Erben einen Anteil an der namengebenden Stammburg Münzenberg. Babenhausen fällt mehrheitlich an Adelheid, die mit Reinhard I. von Hanau verheiratet ist; daneben erhalten die Grafen von Wertheim, die Reichsministerialen von Falkenstein und die Pappenheimer kleine Anteile an Babenhausen. Im späteren 13. Jahrhundert gelingt es den Herren von Hanau, die übrigen Anteile in ihrer Hand zu vereinigen, so daß Babenhausen in der Renaissance zu einem Zentralort Hanauischer Herrschaftsausübung werden kann. – *Keunecke* 1978 (wie Anm. 2, oben), S. 225, Nr. 440; S. 229 Nr. 460; 239, Nr. 502. – *Heinrich Reimer*, Urkundenbuch zur Geschichte der Herren von Hanau und der ehemaligen Provinz Hanau, Bd. 1 (Publikationen aus den k. preußischen Staatsarchiven 48), Leipzig 1891, Nr. 568, S. 406 f. – *Karl Menzel/Wilhelm Sauer*, Codex Diplomaticus Nassovicus, Abt. 2 des ersten Bandes, Wiesbaden 1886, Nr. 1114, S. 660 f.

<sup>3</sup> *Fritz Arens*, Der Saalhof zu Frankfurt und die Burg zu Babenhausen. Zwei staufische Wehr- und Wohnbauten am Mittelrhein, in: Mainzer Zeitschrift 71/72, 1976/77, S. 1–56.

<sup>4</sup> Datierung 1188/89: Gutachten Planungsbüro Tisje/Neu-Isenburg v. 25.8.1997. Für die Übermittlung des Gutachtens danke ich Herrn Dr. Reck/Wiesbaden. – Arens hat ein dendrochronologisches Gutachten von Ernst Hollstein aus dem Jahre 1966 publiziert, nach dem ein Holz ohne Splint und Waldkante als letzten Jahrring 1183 aufweist und mit der Fällung nicht vor 1197 zu rechnen ist. Die Fundumstände dieses bei den Instandsetzungen der 1960er Jahre geborgenen Holzes sind nicht eindeutig geklärt. Es scheint nach heutigem Kenntnisstand aus dem Obergeschoß des Nordflügels zu stammen und würde darauf hindeuten, daß die Baumaßnahmen an der Burg auch ein Jahrzehnt nach Errichtung der offenen Erdgeschoßhalle nicht vollständig abgeschlossen waren. Mit der Errich-

tung der Wasserburg wurde somit in den 1180er Jahren begonnen, die Halle 1189 vollendet und die Bauarbeiten vermutlich bis um 1200 fortgeführt. – *Arens* 1976/77 (wie Anm. 3), S. 38. – *Ernst Hollstein*, Mitteleuropäische Eichenchronologie. Trierer dendrochronologische Forschungen zur Archäologie und Kunstgeschichte (Trierer Grabungen und Forschungen 9), Mainz 1980, S. 47.

<sup>5</sup> *Herchenröder* 1940 (wie Anm. 1), Abb. 10, S. 13. – Bei der von W. Haake 1954 durchgeführten Grabung wurden im Inneren des Turmes großformatige Backsteine, Formsteine sowie Buckelquader aus Basalt gefunden. Es ist daher zu überlegen, ob der backsteinerne Turm nicht eine Eckquaderung aus Buckelquadern aufgewiesen hat. – *Arens* 1976/77 (wie Anm. 3), S. 46.

<sup>6</sup> Die Bruchstücke der Originale wurden geborgen, heute sind sie in Seligenstadt magaziniert und nur durch relativ schlechte Abbildungen in der Untersuchung von Fritz Arens zugänglich. Sie sollen künftig in einem Lapidarium in Babenhausen aufstellung finden und damit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Die Eingangs-Doppelarkade war sogar bis in die 1950er Jahre hinein vermauert. *Klewitz* 1953 (wie Anm. 8) zeigt in seiner Untersuchung der Aschaffener Stiftskirche aus dem Jahr 1953 das Kapitell noch in seinem vermauerten Zustand. – Zu den jüngsten Arbeiten siehe: *Falko Lehmann*, Schloß Babenhausen, in: Denkmalpflege und Kulturgeschichte in Hessen 1, 1999, S. 2–12 sowie *Lianne Mannhardt*, Bauhistorische und restauratorische Voruntersuchungen im Schloß Babenhausen, in: ebd., S. 13–15.

<sup>7</sup> *Arens* 1976/77 (wie Anm. 3), S. 33 f., 35. Arens nimmt dabei an, daß die Babenhausener Kapitelle das letzte Glied in der Kette Mainz-Aschaffenburg-Gelnhausen oder Mainz-Gelnhausen-Aschaffenburg sind, wobei er der zeitlichen Nähe von Mainz und Babenhausen zugleich Priorität einräumen möchte. Er geht dabei von relativ späten Datierungen der als Vergleich genannten Bauten aus, die Mainzer Kapitelle datiert er auf 1210/20, die Aschaffener sogar nach 1220, so daß für ihn die Babenhausener Kapitelle als Werke des ersten oder zweiten Jahrzehnts des 13. Jahrhunderts erscheinen, was durchaus in Einklang zu bringen ist mit dem von ihm angegebenen Dendrodatum von 1197, durch die Neudatierung Babenhausens jedoch zu relativieren ist. – *Karl Nothnagel*, Staufische Architektur in Gelnhausen und Worms, Diss. Frankfurt 1927, bearb. von *Fritz Arens*, Göppingen 1971, S. 40–50.

<sup>8</sup> Die romanische Bauphase der Stiftskirche vom mittleren 12. Jahrhundert bis über die Mitte des 13. Jahrhunderts hinaus erlaubt keine genaue Eingrenzung der Emporenerrichtung. Die Datierung des Aschaffener Langhauses schwankt von vor 1170 bis um 1220, auch ist bislang ungeklärt, ob eine Weiheinschrift von 1191 auf die Stiftskirche und wenn ja auf welchen ihrer Bauteile zu beziehen ist. – *Ernst Schneider/Franz Bayer*, Stiftskirche St. Peter und Paul in Aschaffenburg, 6. neu bearb. Aufl. München 1986. – *Martin Klewitz*, Baugeschichte der Stiftskirche St. Peter und Paul in Aschaffenburg, Aschaffenburg 1953. – *Nothnagel* 1927/71 (wie Anm. 7), S. 149–156.

<sup>9</sup> *Ludwig Bickel*, Kreis Gelnhausen (Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Kassel 1), Marburg 1902, S. 70–77. – *Nothnagel* 1927/71 (wie Anm. 7), S. 40–50. – *Karl Nothnagel*, Die Peterskirche in Gelnhausen, in: Oberrheinische Kunst 4, 1930, S. 75–85, 99 f.

<sup>10</sup> Nach *Nothnagel* 1927/71 (wie Anm. 7), bes. S. 1545 sowie *Klewitz* 1966 (wie Anm. 10, unten), S. 204 sind Aschaffener Steinmetze aus Mainz gekommen. Die dabei bei Arens in den Mittelpunkterückten Kapitelle des Marktportals, die auf ihren Kämpferplatten Löwen zeigen, sind bis auf weiteres mit Vorsicht zu behandeln, da es sich bei ihnen um im 19. Jahrhundert erneuerte Stücke handeln soll. Der entsprechende Hinweis bei *Rudolf Kautzsch/Ernst Neeb*, Der Dom zu Mainz (Die Kunstdenkmäler im Freistaat Hessen, Provinz Rhein Hessen, Stadt und Kreis Mainz, Bd. II, Tl. 1), Darmstadt 1919, S. 57 f., 71 f. lautet: „auch die Löwen, der größte Teil des Rundwulstes, die Taube, die beiden Kapitelle sind neu“ (S. 57). – *Martin Klewitz*, Das Leichhofportal des Mainzer Domes, in: Mainz und der Mittelrhein in der europäischen Kunstgeschichte. Studien für Wolfgang Volbach (Forschungen zur Kunstgeschichte und christlichen Archäologie 6), Mainz 1966, S. 197–218 datiert das Leichhofportal um 1200, in die Zeit von 1190 bis 1210 (S. 215).

- <sup>11</sup> Stadt Mainz. Altstadt. Bearb. v. *Ewald Wegner* (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz 2.2.), Mainz 1988, S. 64–69.
- <sup>12</sup> *Dethard von Winterfeld*, Der Dom in Bamberg, Bd. 1: Die Baugeschichte bis zur Vollendung im 13. Jahrhundert, Berlin 1979, S. 57 f., 143, 144 f. mit Abb. im Tafelteil S. 406, Nr. 618, 620 [618 als Ableitung von 620, dem eigentlichen Vergleichsstück zu Babenhäusen], S. 411, Nr. 756, 758. – Die Datierung des Fürstenportals in die Jahre 1224/25 durch *Winterfeld* und damit indirekt des im Zusammenhang mit Babenhäusen wichtigen Kapitells ist bestätigt worden durch: *Manfred Schuller*, Das Fürstenportal des Bamberger Domes, Bamberg 1993, bes. S. 90.
- <sup>13</sup> *Von Winterfeld* 1979 (wie Anm. 12), S. 155 stellt bereits fest: „Lediglich ein Kapitell der Stützsäule unter A 6 (Abb. 620) im Nordseitenschiff hat engste Beziehungen zum Niederrhein, während die übrigen Kelchblockkapitelle dieses Typs vergrößerte Varianten darstellen. Eine Beziehung des Kapitelltyps D 50 und des Hochschiffkapitells über C60 zu Formulierungen der Peterskirche in Gelnhausen und Aschaffenburg ist nicht ganz auszuschließen. Dort treten auch verwandte, polsterförmig vorquellende Kelchblockkapitelle auf, so daß die Vermittlung niederrheinischer Ornamentformen vielleicht diesen Weg genommen hat.“
- <sup>14</sup> *Von Winterfeld* 1979 (wie Anm. 12), S. 155 mit Anm. 1160.
- <sup>15</sup> *Brigitte Kaelble*, Spätromanische Bauornamentik vom ehemaligen Kreuzgang der Prämonstratenser-Abtei Knechtsteden. Katalog der Ausstellung Kreis Neuss/Museum Zons 1988, bes. Abb. 16 (heute Bonn, Landesmuseum), 23 (ebd.), 27 (heute: Köln, Schnütgen-Museum), 31 (heute Neuss, Clemens-Sels-Museum) mit Verweisen auf Werke der Brauweiler Kreuzgangwerkstatt. Siehe zu dieser: *Brigitte Kaelble*, Die Brauweiler Kreuzgangwerkstatt, in: *Wallraf-Richartz-Jahrbuch* 56, 1995, S. 13–99.
- <sup>16</sup> *Georg Dehio*, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler: Hessen. Bearb. v. *Magnus Backes*, Darmstadt 1982, S. 246–248. – *Matthias Theodor Kloft*, Ehemalige Stiftskirche St. Leonhard (Kleine Kunstführer 2196), Frankfurt/M./Regensburg 1995.
- <sup>17</sup> Daß dies kein Einzelfall ist, konnte z. B. *von Winterfeld* 1979 (wie Anm. 12), S. 152 f. für den Bamberger Dom zeigen, wo in der südöstlichen Turmhalle ein Würfelkapitell auftritt, das große Ähnlichkeit mit solchen der Ostarkade der Klosterkirche von Maulbronn aufweist, die 1178 geweiht wurde; das Bamberger Kapitell ist damit über vierzig Jahre nach diesem Vorbild entstanden.
- <sup>18</sup> *Lothar Merkelbach*, Burg und Schloß Kilchberg, Stuttgart 1965 mit Hinweisen auf die anderen genannten Burgen, S. 62–82. – *Thomas Biller*, Der frühe gotische Burgenbau im Elsaß (1250–1300) (Die Burgen des Elsaß. Architektur und Geschichte III). Mit einem Beitrag von Bernhard Metz, München 1995, S. 234–242. – *Robert Will*, Les Châteaux de Plan Carré de la Pleine du Rhin et le Rayonnement de l'architecture Militaire Royale de France au XIII<sup>e</sup> siècle, in: *Cahiers alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire* 21, 1978, S. 65–86, hier S. 71 f. – *Cord Meckseper*, Castel del Monte. Seine Voraussetzungen in der nordwesteuropäischen Baukunst, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 33, 1970, S. 211–231, bes. Abb. 2 f.
- <sup>19</sup> *Walter Hotz*, Burg Wildenberg im Odenwald. Ein Herrnsitz der Hohenstaufenzeit, Amorbach 1963. – *Thomas Steinmetz*, Die stauferzeitliche Burg Prozelten und ihre Beziehung zur Wildenberg, in: *Burgen und Schlösser* 1988/I, S. 22–36. – *Reinhard Schmitt*, Die Eckhartsburg (Große Baudenkmäler 445), 2. verb. Aufl. München/Berlin 1996. – *Ders.*, Baugeschichte und Denkmalpflege, in: *Boje Schmuhl/Konrad Breitenborn* (Hrsg.), Die Eckhartsburg, Halle/Saale 1998, S. 15–53, 357–366.
- <sup>20</sup> *Manfred Akermann*, Schloß Hellenstein über Heidenheim an der Brez, Heidenheim 1992<sup>2</sup>. – *Eugen Gradmann*, Jagstkreis. Oberamt Heidenheim (Die Kunst- und Altertums-Denkmale im Königreich Württemberg 49/52), Eßlingen 1913, S. 40–60.
- <sup>21</sup> *Reinhard Schmitt*, Bad Kösen: Rudelsburg, Saaleck und Romanisches Haus (Große Baudenkmäler 457), München/Berlin 1993, S. 2–15. – *Hermann Wäscher*, Feudalburgen in den Bezirken Halle und Magdeburg, Berlin 1962, S. 183–185.
- <sup>22</sup> *Karl List*, Wasserburg Lahr. Beiträge zum Burgenbau der Stauferzeit, in: *Burgen und Schlösser* 1970/I, S. 43–50. Ein Fensteransatz aus Tannenholz wurde auf „um 1218“ datiert, so daß mit aller Vorsicht der Baubeginn in die Zeit um 1220 gesetzt werden kann. – *Thomas Biller*, Die Adelsburg in Deutschland. Entstehung, Form und Bedeutung, München 1993, S. 165. – *Christoph Bühler*, Schnittpunkt von Stadt- und Landesgeschichte: Die Burg, in: *Geschichte der Stadt Lahr*, Bd. 1, Lahr 1989, S. 126–135. – *Thomas Martin Bauer*, Archäologische und baugeschichtliche Zeugnisse der Stadt, in: ebd., S. 136–150. – *Karl List*, Die Tiefburg Lahr – ein staufisches Schloß, in: *Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 9, 1966, S. 80–91. – *Meckseper* 1970 (wie Anm. 18), S. 227 f.
- <sup>23</sup> *Will* 1978 (wie Anm. 18), S. 69–71. – *Biller* 1995 (wie Anm. 18), S. 279–283. – *August Landgraf*, Die Wasserburgen des 13. und 14. Jahrhunderts im Osten Niederösterreichs, in: *Burgen und Schlösser* 1973/I, S. 5–18. – *Thomas Durdík*, Burgen des mitteleuropäischen Kastelltyps, in: *Burgenbau im späten Mittelalter* (Forschungen zu Burgen und Schlössern 2), München/Berlin 1996, S. 177–184 mit Lit.
- <sup>24</sup> *Walter Möller/Karl Krauß*, Neckarsteinach, seine Herren, die Stadt und die Burgen, Mainz 1928, S. 78, 80–83. – *Dehio-Backes* 1982 (wie Anm. 16), S. 644. – *Biller* 1995 (wie Anm. 18), S. 166–173.
- <sup>25</sup> Auf welchen Wegen die Reichsministerialen von Münzenberg in den Besitz Dieburgs gelangten, ist nicht bekannt. 1239 sind sie erstmals als Besitzer belegt, während noch das Lehnbuch Werner von Bolandens im späten 12. Jahrhundert Dieburg als bolandischen Besitz führt. – *Keunecke* 1978 (wie Anm. 2), S. 277 f. – *Scriba* 1856 (wie Anm. 2), Nr. 5, S. 230–233. – *Codex diplomaticus Nassovius* (wie Anm. 2), Nr. 476: 1239, Juni, Frankfurt (Auszug). – *Peter Prüssing*, Die staufische Wasserburg von Dieburg, Kreis Darmstadt-Dieburg (Archäologische Denkmäler in Hessen 97), Wiesbaden 1992. – *Manfred Fath*, Katalog der Architekturfragmente im Hessischen Landesmuseum in Darmstadt, in: *Kunst in Hessen und am Mittelrhein* 10, 1970, S. 113–137, hier S. 121–125. – *Günther Hoch*, Dieburg im 12. und 13. Jahrhundert, in: *Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde* NF 25, 1955, S. 27–34. – *Wolfram Becher*, Die Herren von Büdingen und ihre Beteiligung an der Stadtgründung von Dieburg, in: *Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde* NF 32, 1974, S. 81–101. – Die Kunstdenkmäler in Hessen 1988 (wie Anm. 1), S. 148–150. – *Peter Prüssing*, Die Wasserburg Dieburg Ldk. Darmstadt-Dieburg nach Ergebnissen einer Ausgrabung im nordwestlichen Burgbereich in den Jahren 1991 und 1992, in: *Der Odenwald* 44, 1997, S. 83–104. – *Thomas Steinmetz*, Dieburg in der Reichslandpolitik Kaiser Friedrich Barbarossas, in: ebd., S. 105–133. – Auch das Aschaffener Schloß mag auf eine Vorgängeranlage auf regelmäßigem, wohl eher trapezförmigem denn rechteckigem Grundriß zurückgehen. Zumindest die wenigen Abbildungen der mittelalterlichen Anlage der Erzbischöfe von Mainz deutet darauf hin. – *Erich Bachmann*, Schloß Aschaffenburg und Pompejanum. Amtlicher Führer, München 1965, S. 5–8. – *Felix Mader*, Stadt Aschaffenburg (Die Kunstdenkmäler von Unterfranken und Aschaffenburg 19), München 1918, S. 221–223. – *Gerhard Ermischer*, Schloßarchäologie. Funde zu Schloß Johannsburg in Aschaffenburg, Aschaffenburg 1996, S. 8–10 mit Abb. 4 f., S. 16 f.
- <sup>26</sup> *Alexander Antonow*, Die Johanniterburg Biebelried bei Würzburg, in: *Burgen und Schlösser* 1976/I, S. 10–20. – *Günther Binding/Matthias Untermann*, Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland, Darmstadt 1985, S. 319 f. – *Erich Schneider*, Klöster und Stifte in Mainfranken, Würzburg 1993, S. 96 f. mit Lit. auf S. 255. – *Joachim Zeune*, Salierzeitliche Burgen in Bayern, in: *Horst Wolfgang Böhme* (Hrsg.), *Burgen der Salierzeit*, Bd. 2: In den südlichen Landschaften des Reiches (Römisch-Germanisches Zentralmuseum. Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte. Monographien 26), Bd. 2, Sigmaringen 1991, S. 177–234, hier Abb. 22, S. 214 f. mit Abb. des ergrabenen Bergfriedes und dem Hinweis auf ein älteres Turmhaus aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts im Bereich des Bergfriedes. Dies würde jedoch die Errichtung des Bergfriedes in der Bauzeit der regelmäßigen Anlage nahe legen.
- <sup>27</sup> *Übergreifend: Meckseper* 1970 (wie Anm. 18) – *Renate Wagner-Rieger*, Islamische Einflüsse auf die mittelalterliche Profanarchitektur, in: *Alte und Neue Kunst. Wiener Kunstwissenschaftliche Blätter* 4, 1955, S. 1–23. – *Thomas Durdík*, Kastellburgen des 13. Jahrhunderts in Mitteleuropa, Wien/Köln/Weimar 1994. – *Italien: Kai Kappel/Klaus Tragbar*, Abschied von der Symmetrie. Zur Binnengliederung des „Castrum Imperatoris“ in Prato, in: *Mitteilungen des Kunsthistorischen Instituts in Florenz* 40, 1996, S. 245–

265. – *Alexander Knaak*, Das Kastell von Augusta. Neue baugeschichtliche Erkenntnisse, in: *Burgen und Schlösser* 1996/II, S. 104–112. – *Dankwart Leistikow*, Hohenstaufenbauten in Apulien. Forschungsgeschichte, Diskussionsstand und Ausblick, in: *Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt* 3, 1994, S. 5–32. – *Carl A. Willemsen*, Die Bauten der Hohenstaufen in Südtalien. Neue Grabungs- und Forschungsergebnisse (Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, H. 149), Köln/Opladen 1968. – *Deutschordensland: Tomasz Torbus*, Die Konventsburgen im Deutschordensland Preussen (Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte 11), München 1998. – *Heiliges Land: Thomas Biller*, Die Johanniterburg Belvoir am Jordan. Zum frühen Burgenbau der Ritterorden im Heiligen Land, in: *Architectura* 19, 1989, S. 105–136. – *Wolfgang Müller-Wiener*, Burgen der Kreuzritter im Heiligen Land, auf Zypern und in der Ägäis, München/Berlin 1966.
- 28 *Horst Appuhn/Eberhard G. Neumann*, Das alte Rathaus zu Dortmund, Dortmund 1968, mit weiteren Nachweisen. – Minden. Zeugen und Zeugnisse seiner städtebaulichen Entwicklung, Hrsg.: Stadt Minden, Minden 1979, S. 189 f. – *Jürgen Paul*, Rathaus und Markt, in: *Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150–1650*, hrsg. v. *Cord Meckseper*, Stuttgart/Bad Cannstadt 1985, Bd. 4, S. 89–118. – *Thomas Spohn*, Die Rathausneubauten im Umkreis Dortmunds von den spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Anfängen bis zu den preußischen „rathäuslichen Reglements“, in: *Rathäuser im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. VI. Symposium des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake in Zusammenarbeit mit der Stadt Höxter (Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland 21)*, Marburg 1997, S. 123–144.
- 29 *Jürgen Paul*, Die mittelalterlichen Kommunalpaläste in Italien, Diss Freiburg i. Br. 1963, S. 44–68, 126–130, 137–140, 164–166, 176–178. – *Uwe Albrecht*, Der Adelssitz im Mittelalter. Studien zum Verhältnis von Architektur und Lebensform in Nord- und Westeuropa, München/Berlin 1995, S. 62 f. – *Marija Dragica Anderle*, Die spätromanische Halle in Babenhausen. Zur Funktion des offenen Erdgeschosses in der mittelalterlichen Profanarchitektur, in: *Festschrift für Hartmut Biermann*, hrsg. von *Christoph Andreas* u. a., Weinheim 1990, S. 7–17.
- 30 *Anita Wiedenau*, Katalog der romanischen Wohnbauten in westdeutschen Städten und Siedlungen (*Das Deutsche Bürgerhaus* 34), Tübingen 1983, S. 230–232. – *Thomas Ludwig*, Das romanische Haus in Seligenstadt, Stuttgart 1988. Dendrodatierung 1186/87 aufgrund von zwei Proben bei Ludwig S. 11 mit Anm. 9, S. 189 f. – Ludwig möchte (S. 64) hier Parallelen zur Torhalle in Gelnhausen sehen, welche sich ebenfalls in zwei Bögen zum Hof öffnet. – *Ders.*, Das romanische Haus in Seligenstadt, in: *Koldewey-Gesellschaft. Bericht über die 32. Tagung 1982 in Innsbruck*, S. 62–65.
- 31 *Dankwart Leistikow*, The Residence Tower of „Graf Eckhart“ at Würzburg, XXII–XIII. Century, in: *IBI Bulletin* 50, 1997, p. 129–132 mit Lit. – *Arens* 1976/77 (wie Anm. 3), S. 6 f.
- 32 Auch in Frankreich werden vereinzelt romanische städtische Wohnhäuser mit offenen Lauben im Erdgeschoß errichtet, so in Périgueux und Saint Yrieix (abgebrochen; 13. Jahrhundert) sowie in La Réole (Rathaus, möglicherweise noch 12. Jahrhundert). – *Camille Enlart*, *Architecture Civile et Militaire*, T. 1, *Architecture Civile* (Manuel d'Archéologie Française. Deuxième Partie), Paris 1929, Fig 49 f., 55, 161.
- 33 *Elmar Altwasser*, Bauhistorische Untersuchungen an der Westfassade des Palas der Wartburg - ein Vorbericht, in: *Wartburg-Jahrbuch* 1994, S. 11–27 mit Lit. – Neben der Wartburg sind derartige Laubengänge z. B. für die Pfalzen Gelnhausen und Wimpfen zu rekonstruieren und auch für den erzbischöflichen Palast in Köln zu vermuten.
- 34 *Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen* (Veröffentlichung des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München III/III2). Bearb. v. *Friedrich Oswald/Leo Schäfer/Hans-Rudolf Sennhauser*, München 1966. Nachtragsband 1991, Bd. 1, S. 183, Bd. 2, S. 252 f. jeweils mit Lit. – *Werner Jacobsen*, Die Lorscher Torhalle, in: *Jahrbuch des Zentralinstituts für Kunstgeschichte* 1, 1985, S. 9–75. – Auf die zwischen dem letzten Drittel des 8. Jahrhunderts und um 870/80 (*Jacobsen*, 1985) schwankende Datierung kann an dieser Stelle ebensowenig eingegan-  
 gan werden wie auf die bislang eher erfolglose Diskussion über die ursprüngliche Funktion der Königshalle.
- 35 *Heinz Schomann*, Iberische Halbinsel. Tl. 1. Darmstadt 1996, S. 253–257. – *Kubach* 1978 (wie Anm. 42), S. 29–32.
- 36 *Wolfgang Grape*, Der Teppich von Bayeux. Triumphdenkmal der Normannen, München/New York 1994, Abb. S. 94, S. 106 f. – Die jüngere Mottenforschung sieht auf dem Teppich von Bayeux die Motten des 11. Jahrhunderts durchaus glaubwürdig abgebildet.
- 37 Der Baukörper ist mit Veränderungen erhalten. – *Klaus Grewe*, Le monastère de Christchurch à Canterbury, in: *L'hydraulique monastique. Milieux, réseaux, usage*, Grane 1996, S. 123–133. – *Ders.*, Der Wasserversorgungsplan des Klosters Christchurch in Canterbury, in: *Die Wasserversorgung im Mittelalter* (Geschichte der Wasserversorgung, Bd. 4), Mainz 1991, S. 229–236.
- 38 *Rudolf Kautzsch*, Der romanische Kirchenbau im Elsaß, Freiburg im Breisgau 1944, S. 196–209, Abb. 180 f., 194, 210 f., 214.
- 39 *Wolfgang Müller-Wiener*, *Bildlexikon zur Topographie Istanbuls*, Tübingen 1977, S. 244–247. – *Karl Wulzinger*, *Byzantinische Baudenkmäler zu Konstantinopel*, 1925 (unv. Ndr. Osnabrück 1973), S. 64–89.
- 40 *Appuhn/Neumann* 1968 (wie Anm. 28), S. 11 für Dortmund. Die Funktionen der übrigen Rathauslauben waren ähnlich, auch wenn diese immer multifunktional zu deuten sind. – Siehe dazu auch *Paul* 1985 (wie Anm. 28), bes. S. 100–104 mit vornehmlich spätmittelalterlichen Belegen. – Das um 1230 als Patrizierhaus entstandene und um 1265 um die marktseitige Fassade mit Laube im Erdgeschoß erweiterte Haus in Krems diente in dieser Zeit als Sitz des Stadtrichters Gozzo. – *Gerhard Seebach*, *Krems – Gozzoburg*. Bauhistorische Untersuchungen 1991–1993. Untersuchungsbericht im Bundesdenkmalamt Wien. Freundlicher Hinweis von Dr. Martin Bitschnau/Innsbruck. – *Adalbert Klaar*, Die Burgen in der Stadt Krems, in: *Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs* 3, 1963, S. 1–11. – *Anderle* 1990 (wie Anm. 29), S. 9.
- 41 Zur Ritualisierung derartiger Prozesse vgl. *Joachim Bumke*, *Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter*, München 1986, S. 290–317. – *Horst Wenzel*, *Repräsentation und schöner Schein am Hof und in der höfischen Literatur*, in: *Hedda Ragotzky/Horst Wenzel* (Hrsg.), *Höfische Repräsentation. Das Zeremoniell und die Zeichen*, Tübingen 1990, S. 171–208. – *Anderle* 1990 (wie Anm. 29), bes. S. 15 möchte die Babenhausener Halle als Gerichtssaal deuten und führt dabei eine Reihe jüngerer Vergleichsbeispiele wie die Gozzoburg in Krems und die oberitalienischen Kommunalpaläste an, kann jedoch für Babenhausen selbst keinen positiven Beleg beibringen.
- 42 *Friedrich Mielke*, Der Granusturm an der Palastaula in Aachen, in: *Scalalgia. Schriften zur internationalen Treppenforschung IV/1992*, S. 26–29. – *Hans Kubach/Albert Verbeek*, *Romanische Baukunst an Rhein und Maas*, Katalog der vorromanischen und romanischen Denkmäler, Berlin 1976, S. 11–13. – *Günther Binding*, *Deutsche Königspfalzen von Karl dem Großen bis Friedrich II. (765–1240)*, Darmstadt 1996, S. 92 mit Abb. 12.
- 43 *Edgar Lehmann*, Der Palast Ottos des Großen in Magdeburg, in: *Bernward von Hildesheim* 1993 (wie Anm. 48), Bd. 2, S. 31–33. – *Cord Meckseper*, Das Palatium Ottos des Großen in Magdeburg, in: *Burgen und Schlösser* 1986/II, S. 101–115. – *Edgar Lehmann*, Der Palast Ottos des Großen in Magdeburg, in: *Friedrich Möbius/Ernst Schubert* (Hrsg.), *Architektur des Mittelalters. Funktion und Gestalt*, Weimar 1983, S. 42–62. – *Binding* 1996 (wie Anm. 42), S. 155–161. – Auf die zwei Bauphasen wies *Cord Meckseper* im Rahmen der Auswertung der bislang nicht hinreichend publizierten Grabungsergebnisse hin: Vortrag *Cord Meckseper*, Die bauliche Anlage der Pfalz Ottos I. in Magdeburg, Aachenbezug und Neuerung, gehalten auf dem Symposium *Ottonische „Neuanfänge“* am 15. Mai 1999 in Magdeburg.
- 44 Allgemein zu diesem Thema *Friedrich Mielke*, *Treppen in Wehrbauten*, in: *Scalalgia. Schriften zur internationalen Treppenforschung IV/1992*, S. 39–49. – *Otto Piper*, *Burgenkunde. Bauwesen und Geschichte der Burgen*, 1895<sup>1</sup>, 3. verb. u. erw. Aufl. München 1912, S. 442–448. – *Alexander Antonow*, *Planung und Bau von Burgen im süddeutschen Raum*, 2. verb. u. erg. Aufl. Frankfurt/M. 1993, S. 396–401. – *Maïke Kozok*, *Ergebnisse der bauarchäologischen Forschungen zur Runneburg*. Baugeschichte und Bauphasenanalyse, in: *Burg Weißensee – „Runneburg“*, Thüringen. Baugeschichte und

- Forschung, hrsg. v. Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege, Frankfurt 1998, S. 146–206, bes. S. 172–175, 195, 202 f.
- <sup>45</sup> *Friedrich Mielke*, Die Treppe der Wartburg als kulturgeschichtliches Zeugnis, in: *Burgen und Schlösser* 1989/I, S. 35–39. – Zu Kaiserswerth s. u. Anm. 58.
- <sup>46</sup> *Wiedenau* 1983 (wie Anm. 30), S. 181–183, 203–205. – *Dies.*, Romanischer Wohnbau im Rheinland (16. Veröffentl. d. Abt. Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln), Köln 1979, S. 125–134, 339.
- <sup>47</sup> *Hans-Erich Kubach*, Romanik (Weltgeschichte der Architektur), Stuttgart 1986, Abb. 296, S. 183.
- <sup>48</sup> *Friedrich Mielke*, Die Wendeltreppe der Kirche in Fredesloh, in: *Scalalogia. Schriften zur internationalen Treppenforschung II* 1986, S. 55–64 mit Beispielen vornehmlich aus dem 13. bis 15. Jahrhundert. – *Ders.*, Handbuch der Treppenkunde, Hannover 1993, S. 124–130. – *Hartwig Beseler/Hans Roggenkamp*, Die Michaeliskirche in Hildesheim, Berlin 1954, S. 62. – *Johannes Cramer/Werner Jacobsen/Dethard von Winterfeld*, Die Michaeliskirche, in: *Bernward und das Zeitalter der Ottonen. Katalog der Ausstellung Hildesheim* 1993, Bd. 1, S. 369–382. – *Kubach/Verbeek* 1976 (wie Anm. 42), S. 557–568, 582–559.
- <sup>49</sup> Vgl. die entsprechenden Abbildungen bei *Walter Hotz*, Die Wormser Bauschule 1000–1250, Darmstadt 1985.
- <sup>50</sup> *Werner Meyer/Eduard Widmer*, Das grosse Burgenbuch der Schweiz, Zürich 1978<sup>2</sup>, S. 246. – Kunstführer durch die Schweiz, Bd. 3, Wabern 1982<sup>5</sup>, S. 455–458. – *Jürgen Schweiter*, Stadt Burgdorf (Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern Land, Bd. 1), Basel 1985, S. 168 mit Abb. 129 und Anm. 413. Schweiter verweist auf englische und französische Donjons/Keeps, deren Vertikalschließung bereits in romanischer Zeit über Wendeltreppen funktionierte, welche jedoch nach außen in der Regel nicht als Treppentürme in Erscheinung treten.
- <sup>51</sup> So sind die Steinbrüche von Miltenberg nur ca. 40 km von Babenhäusern entfernt und wären sowohl über Wasserwege (Main) als auch über den Landweg gut zu erreichen gewesen. – *Arens* 1976/77 (wie Anm. 3), S. 38. – *Walter Hotz*, Pfalzen und Burgen der Stauferzeit, Darmstadt 1981, 1992<sup>3</sup>, S. 201 f.
- <sup>52</sup> *Günther Binding*, Das Aufkommen von Backstein und Ziegel in Deutschland, in: *Gebrannte Erde. Zeitschrift des Fachverbandes Ziegelindustrie Baden-Württemberg*, Stuttgart, Dezember 1973, o. S. – *Gerrit Berends*, Backstein in den Niederlanden des Mittelalters, in: *Jahrbuch für Hausforschung* 39, 1990, S. 71–77. – *Otto Stiehl*, Backstein, in: *Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte*, Bd. 1, Stuttgart 1937, Sp. 1340–1345.
- <sup>53</sup> *Thomas Ludwig/Otto Müller/Irmgard Widdra-Spiess*, Die Einhard-Basilika in Steinbach bei Michelstadt im Odenwald. Textbd. u. Tafelbd., Mainz 1996, bes. S. 151–156 mit Lit.
- <sup>54</sup> Eine genaue Übersicht über den Backsteinbau der Stauferzeit würde den Rahmen der vorliegenden Untersuchung sprengen. Vgl. als Einführung: *Otto Stiehl*, Backsteinbauten in Norddeutschland und Dänemark, Stuttgart 1923. – *Nikolaus Zanke*, Mittelalterliche Backsteinarchitektur. Ergebnisse und Probleme ihrer Erforschung, in: *Mittelalterliche Backsteinkunst. Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe* 29/2–3/1980, S. 3–18. – *Hans Josef Böker*, Die mittelalterliche Backsteinarchitektur Norddeutschlands, Darmstadt 1988. – *Max Zander*, Studien zur Entwicklung des mittelalterlichen Backsteinrohbaus in Niederbayern (Veröffentlichung des Instituts für ostbayerische Heimatforschung in Passau 8), Passau 1929.
- <sup>55</sup> *Hagenau: Matthäus Merian*, Topographia Alsatie completa, Frankfurt am Mayn 1663, S. 47 beschreibt die Hagenauer Pfalz mit dem Kapellenbau (1172 +/-6): „und gewölbten Capellen unter einem Dach mit gebackenen Steinen unterschieden“. – *Landsberg: Gottfried Sehmendorf*, Die Doppelkapelle in Landsberg bei Halle (Große Baudenkmäler 450), München/Berlin 1993. – *Stefanie Lieb*, Die Adelog-Kapitelle in St. Michael zu Hildesheim und ihre Stellung innerhalb der sächsischen Bauornamentik des 12. Jahrhunderts (51. Veröff. d. Abt. Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln), Köln 1995, S. 238 f. [Datierung nach Lieb]. – *Rheda*: Neben der Ostwand bestehen alle füllenden Mauern und die Gewölbekappen aus Backsteinen. – *Hermann Maué*, Rheinisch-staufische Bauformen und Bauornamentik in der Architektur Westfalens (7. Veröff. d. Abt. Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln), Köln 1975, S. 104–107 mit Anm. 500, S. 231. – *Franz Mühlen*, Schloß und Kapellenturm zu Rheda, in: *Westfalen* 46, 1968, S. 62–76, bes. S. 63 f. mit der Herleitung der Backsteinverwendung aus dem nahegelegenen Zisterzienserkloster Marienfeld.
- <sup>56</sup> *Ludwig* 1988 (wie Anm. 30), S. 93–95. – *Binding* 1996 (wie Anm. 42), S. 338–343. – *Arens* 1976/77 (wie Anm. 3), S. 16 mit Abb. 8, S. 21.
- <sup>57</sup> *Winfried Korf*, Die Burg Anhalt im Unterharz. Geschichte, Baugeschichte, Umfeld, in: *Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt* 1, 1992, S. 26–42. – Freundlicher Hinweis von Reinhard Schmitt/Halle. – *Wäscher* 1962 (wie Anm. 21), S. 103 f., 143. – *Yves Hofmann*, Datierte Wohntürme und Bergfriede des 11. bis 13. Jahrhunderts in Sachsen, in: *Burgenforschung aus Sachsen* 12, 1999, S. 124–140, hier bes. Anm. 3, S. 126–129, Anm. 5, S. 129. – Zu Leisnig vgl. auch H. 8/1996 der *Burgenforschung aus Sachsen* (Sonderheft Leisnig).
- <sup>58</sup> *Thomas Biller*, Die Pfalz Friedrichs I. zu Kaiserswerth – zu ihrer Rekonstruktion und Interpretation, in: *Schloß Tirol – Saalbauten und Burgen des 12. Jahrhunderts in Mitteleuropa* (Forschungen zu Burgen und Schlössern 4), München 1998, S. 173–188, zur Backsteinverwendung, bes. S. 185. – *Hotz* 1992 (wie Anm. 52), S. 102–104. – *Piper* 1912 (wie Anm. 44), S. 80 f. – *Sönke Lorenz*, Kaiserswerth. Stauferzentrum am Niederrhein, in: *Staufische Pfalzen* (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst 14), Göppingen 1994, S. 99–117 zu der politischen Geschichte und den Bauinschriften. – *Binding* 1996 (wie Anm. 42), S. 318–326.
- <sup>59</sup> *Schweiter* 1985 (wie Anm. 50), S. 84–86, 118–122. Die „technisch perfekte und offensichtlich routinierte Backsteinanwendung“ (S. 120) wird mit lombardischen Vorbildern und der Notwendigkeit, die Burg sehr zügig mit nur wenig geschulten Kräften zu errichten, erklärt. Die Datierung der Anlage ist über Dendrodaten (1192, 1199, 1200) abgesichert (S. 84). – Das Zisterzienserkloster St. Urban in der Schweiz verfügt seit der Mitte 13. Jahrhundert über eine routinierte Ziegelei, die über lange Zeit vor allem mit Schmuckziegeln und Formsteinen handelt. Gegründet 1194 und von Lützel/Elsaß aus besiedelt. – *Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300*, Stuttgart 1992 (Katalog der Ausstellung Zürich 1992/Stuttgart 1993), S. 274–277. – *Rudolf Schnyder*, Keramik des Mittelalters (Aus dem Schweizerischen Landesmuseum 30), Bern 1972, S. 4–7 mit Abb. 15–17.
- <sup>60</sup> *Jean-Pierre Klein/Jean Jaques Schwien*, Straßburg und seine Befestigungsanlagen im Mittelalter und in der Neuzeit. Zusammenfassung und Versuch eines Gesamtüberblicks, in: *Leben im Mittelalter. 30 Jahre Mittelalterarchäologie im Elsaß* (Katalog der Ausstellung Straßburg/ Speyer 1992/1993), Speyer 1992, S. 29–42. – *Roland Anheisser*, Das Deutsche Elsaß, Darmstadt, 1942<sup>2</sup>, S. 7 (Datierung der Gedeckten Brücken erst in das 14. Jahrhundert). – *Kautzsch* 1944 (wie Anm. 38), S. 236 (ohne Hinweis auf die Backsteinverwendung).
- <sup>61</sup> *Arnold Tschira*, Die ehemalige Benediktinerabtei Schwarzach, Karlsruhe 1977<sup>2</sup>, bes. S. 39–41 mit Abb. 79 f. – *Binding/Untermann* 1985 (wie Anm. 26), S. 159 f., 164, Abb. 17, 158. – Wichtige Bautätigkeit unter Abt Burkhard (1209–1229).